

Umkehr

Leitvers: Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade 1. Petrus 5, 5b.
Fokus: Der Leitvers klingt einfach, doch wie so oft liegt das Geheimnis im Detail. Wer selbstbewusst für eine Überzeugung eintritt - ist der gleich hochmütig? Und andererseits, wer seine Demut vor anderen zur Schau stellt gilt der schon als gerecht? Wie verhalten sich im Glauben mit „ganz oben“ und „ganz unten“ sein? Wir gehen durch die „Schwarzbrotsonntage“ des Kirchenjahres. Sie ermöglichen uns, solchen Feinheiten auf die Spur zu gehen.

Evangelium: Lk 18, 9-14 Die Beispielgeschichte von dem Pharisäer und dem Zolleinnehmer

9 Dann wandte sich Jesus einigen Leuten zu, die voller Selbstvertrauen meinten, in Gottes Augen untadelig dazustehen, und deshalb für alle anderen nur Verachtung übrig hatten. Er erzählte ihnen folgende Geschichte:

10 »Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, ein Pharisäer und ein Zolleinnehmer.

11 Der Pharisäer stellte sich vorne hin und betete leise bei sich: 'Gott, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die anderen Menschen, alle diese Räuber, Betrüger und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zolleinnehmer hier! 12 Ich faste zwei Tage in der Woche und gebe dir den vorgeschriebenen Zehnten sogar noch von dem, was ich bei anderen einkaufe!'

13 Der Zolleinnehmer aber stand ganz hinten und getraute sich nicht einmal, zum Himmel aufzublicken. Er schlug sich zerknirscht an die Brust und sagte: 'Gott, hab Erbarmen mit mir, ich bin ein sündiger Mensch!«

14 Jesus schloss: »Ich sage euch, der Zolleinnehmer ging aus dem Tempel in sein Haus hinunter als einer, den Gott für gerecht erklärt hatte – ganz im Unterschied zu dem Pharisäer. Denn alle, die sich selbst groß machen, werden von Gott gedemütigt, und alle, die sich selbst gering achten, werden von ihm zu Ehren gebracht.« 8Lk 18, 9-14 GuNa)

Impuls zum Evangelium von Pfarrerin Annette Mehlhorn. Shanghai

Das Großmaul und der Kleinlaute

Solche Angeber, Eingebildete und Besserwisser kennen wir alle. Ganz egal, ob es sich wirklich um eine Respektsperson handelt oder einfach nur den „Mitmenschen von Nebenan“:

Sie springen höher, rennen weiter, singen klangvoller, sehen schöner aus als andere.

Sie wissen besser, wie man eine Aufgabe löst,

haben eine klare (und meist schlechte) Meinung über andere Menschen,

behaupten, genau zu wissen, wie die Dinge wirklich liegen und scheuen auch vor

Verschwörungstheorien nicht zurück.

Menschen, die große Töne spucken, gerne andere bestrafen und vor allem sich selbst möglichst ins beste Licht rücken.

Zur Zeit gibt es weltweit eine ganze Reihe Politiker von dieser Sorte und das auch noch in einige der besonders wichtigen Weltmächte wie Russland und Amerika, aber auch Ungarn, Belarus, Türkei.

Großmäuler dieser Art sind fast schon ein Klischee. Darum ist es gar nicht so einfach, die Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner etwas differenzierter zu lesen. Schließlich sind wir alle Unikate und keine Klischees - also müssen wir herausfinden, was das Gleichnis mit uns zu tun haben könnte.

Schauen wir genauer hin: Was wird über den Zolleinnehmer gesagt? Er gilt in dieser Beispielgeschichte ja als das gute Vorbild. Wer schon viele biblische Geschichten über Zöllner gehört hat, erwartet, dass es hier vor allem um einen geht, der sich unrechtmäßig an anderen bereichert hat. Davon ist hier aber keine Rede. Es wäre durchaus möglich, dass es sich hier um

einen ehrbaren Zöllner handelt. Einen, der alles richtig macht, der nur seine Arbeit tut. Sicher, der „Zöllner“ als Bild, als Klischee gilt als einer, den niemand leiden mag, den alle für einen schlechten Menschen halten. Entscheidend ist in dieser Beispielerzählung einzig und allein seine Haltung zu Gott: Vor Gott erkennt er, dass es einen Abstand gibt zwischen dem, wie er ist und dem, wie er sein könnte. Wenn er nämlich alle Möglichkeiten ausschöpfen würde, die Gott ihm geschenkt hat. Während der Pharisäer stolz aufzählt, was er alles gutes tut (Fasten, Spenden), erkennt der Zöllner, woran es ihm mangelt. Er bereut das zutiefst und setzt damit den Anfang zu einer Veränderung.

Im Licht dieses Zöllners, wird klar, was dem Pharisäer fehlt: Nämlich die Bereitschaft, eigene Fehler zu erkennen, einzugestehen und zu bereuen. Er ist vermutlich gar kein schlechter Mensch. Aber indem ihm die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis und zur Reue abgeht, verliert er genau das, was ihn als Ebenbild Gottes auszeichnet. Die innere Bereitschaft, den göttlichen Funken zum Leuchten zu bringen, den es in jedem Menschen gibt (auch dem schlechtesten!). Dieser Funke kann strahlen und sich entfalten, wenn wir uns je und je neu auf sein ewiges Licht hin ausrichten.

Reue

Ja: Es gibt Menschen, die unfähig sind, das zu tun. Fehler einzugestehen. Unfähig zur Reue. Unfähig, um Verzeihung zu bitten. Ich kenne solche Leute. Sogar unter denen, die ansonsten durchaus respektable gläubige und fromme Menschen sind.

Vielleicht ist es das Erschrecken über solche Zeitgenossen, das Jesus veranlasst, gerade einen Pharisäer als negatives Beispiel für den eingebildeten und selbstgerechten Mitmenschen zu wählen. Denn die Pharisäer waren in ihrer Zeit in der Tat sehr geachtete und fromme Gelehrte. Manche Forscher meinen sogar, Jesus habe selbst zu den Pharisäern gezählt und gerade deshalb so oft mit ihnen diskutiert. Dass aber sogar ein frommer Mensch unfähig zur Reue sein kann, ist in der Tat eine zutiefst erschreckende Erkenntnis.

Denn die fehlende Bereitschaft zu Reue und Umkehr kann vieles nach sich ziehen. Mehr, als bloß das Urteil, wer von beiden „von Gott als gerecht erklärt“ wird - wie Jesus hier sagt. Wichtiger mag der nächste Satz sein: „Denn alle, die sich selbst groß machen, werden von Gott gedemütigt, und alle, die sich selbst gering achten, werden von ihm zu Ehren gebracht.“ Das klingt, als ginge es hier um eine himmlische Strafe irgendwann, in der Zukunft, nach dem Tod. In Wahrheit geschieht diese Demütigung aber schon sehr viel früher, mitten in unserem irdischen Dasein: Es gibt Menschen, die, weil sie unbedingt Recht behalten müssen und keinen Fehler eingestehen wollen, Kostbares verlieren: Job, Frau, Achtung anderer Menschen, auch ihrer Kinder, Freunde, ja: sogar das Leben... Bei manchen dauert es sehr lange, bis sie erkennen, welchen Preis sie für die fehlende Bereitschaft zahlen, eigene Schwächen oder Fehler anzuerkennen und einzugestehen. Als Pfarrerin kann ich ein Lied davon singen, denn solche Menschen klopfen gelegentlich an eine Pfarrhaustüre. Und darum kann ich auch sagen: Es ist nie zu spät für Reue, für einen Neuanfang. Manche dieser Mensch begegnet mir allerdings erst, wenn sie gestorben ist. Ich höre dann, was die Nachwelt über sie redet. In diesem Fall bleibt wirklich nur, Gott am Sarg um seine Gnade und sein Erbarmen zu bitten. Umkehr üben. Üben, Fehler einzugestehen und um Verzeihung zu bitten - das gehört darum dringend auf jeden familiären Erziehungsplan. Auch Kinder können das nur lernen, wenn sie in ihren Eltern ein gutes Beispiel dafür haben. Wir brauchen solche „Zöllner-Eltern“ die bereit sind, sogar bei ihren Kindern mal um Verzeihung zu bitten, wenn sie einen Fehler gemacht haben.

Unser Glaube und unser Gottvertrauen hilft uns, auch mit Ängsten und Sorgen, mit Irrtümern und Fehlern zu leben. Zu wissen, dass Gott uns liebt, immer und überall, ganz egal, welche Schwächen wir haben, macht stark. Es macht gerade auch stark, Fehler einzugestehen und zu bereuen.

Umzukehren. Buße zu tun. Einen neuen Anfang zu suchen. Und, natürlich: Auf dem Erziehungsplan braucht es darum auch Eltern, die ihren Kindern genau das vormachen: Dass sie ihre Kinder lieben, auch, wenn sie mal einen Fehler machen.

Kirchturmhöhe und der Fall

Die Haltung des Zöllners weist uns den Weg. Und darum gilt das, was für einen einzelnen Menschen gilt, auch für uns als Gemeinschaft der Gläubigen, als Kirche. Wir erleben zur Zeit, wie stark unser Dasein in dieser säkularisierten Welt in Frage gestellt wird. Als kluge und vernünftige Menschen müssen wir uns Fehlern stellen, die die Kirchen in den letzten Jahren und Jahrzehnten gemacht haben. Wie kommt es, dass so viele Menschen den Kontakt zum Glauben verloren haben? Reue und Umkehr ist hier ganz gewiss in einigen Punkten angesagt. Evangelisch genauso, wie katholisch.

Bei all dem mag es auch um eine andere Haltung gegenüber der Bedeutung des christlichen Glaubens für die Zukunft gehen. Wie finden wir die richtige Mischung zwischen unserer eigenen Glaubensgewissheit und dem Respekt gegenüber anderen, die anders glauben, anders leben als wir?

In der letzten Woche wurde in diese Hinsicht ein Konfliktfall publik, den man fast als eigene Variante der Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner lesen könnte. Er spielt im 1. FC Köln. Ein Mitglied kündigt seine Mitgliedschaft, weil auf dem neuen Trikot des Vereins auf dem die Skyline von Köln angedeutet wird, neben dem Dom auch die große Moschee von Marxloh als Silhouette zu erkennen ist. „Da ich mich mit einer Moschee und mit Moslems nicht identifizieren kann, erkläre ich meinen Austritt. Ich vermute, dass in der nächsten Saison die Trikots rosa sind, dann wäre die Weltoffenheit perfekt“. Armer Fan, der nicht erkennt, dass es in der „Familie“ des 1. FC auch eine ganze Reihe Muslime und Schwule gibt. Arm dran, denn er verliert jetzt seine Familie. Der 1. FC jedenfalls bestätigte den Austritt und antwortete weiter „Danke für die Idee mit dem Trikot“.

Die Frage nach der Bedeutung und Höhe der Kirchtürme in der Welt, in der wir leben und leben wollen, mag bleiben. Wir Christenmenschen und Kirchen werden sie nur im Sinne der Leuchtkraft des christlichen Glaubens beantwortet wissen, wenn wir uns in einer Haltung der Demut, des Respekts und der Buße üben. Denn nur dadurch geben wir Zeugnis von der Größe jenes Gottes, der bereit war, freiwillig den Weg in die tiefste Demütigung zu gehen.